



Das Brett war sein Schicksal

Viele reden bloß darüber, kaum einer traut sich: für eine bestimmte Zeit etwas ganz anderes zu machen. Dinge, die gut tun. Hier berichten Menschen, die es gewagt haben. Wie der Surfboard-Designer Stefan Weckert, der in Südamerika beides fand: Lebenssinn und eine gute Geschäftsidee

Stefan Weckert

Der heute 33-Jährige gab eine Existenz als Windsurfer und Barkeeper auf Fuerteventura auf, um ein BWL-Studium in Kiel zu absolvieren. Heute vertreibt er in Europa umweltfreundliche Boards, die in Ecuador hergestellt werden. Weckerts Firma „Kun_tiqi“ hat ihren Sitz in Nordspanien und bietet weitere Surf-Utensilien an, die unter ökologisch sauberen und Fair-Trade-Bedingungen produziert werden. kuntiqi.com

Mein Leben als Windsurfer und Barkeeper auf Fuerteventura war unbeschwert. Ich hatte Zeit zum Surfen und trotzdem genug Geld zum Leben. Aber irgendwann hatte ich das Gefühl, es gibt noch mehr als Sonne, Wind und Wellen. Ich entschloss mich, ein BWL-Studium zu absolvieren, wenigstens bis zum Vordiplom. Danach hätte ich Sport-Management studieren können, meine eigentliche Absicht. Um mich zu motivieren, hatte ich mir eine Südamerika-Reise ausgelobt, wenn ich das Vordiplom schaffe.

Dort war ich nur mit Rucksack unterwegs, ohne Reiseführer. Ich kam an Orte, die weit abseits touristischer Pfade lagen. Da ich während der Reise Ungerechtigkeit und Armut erlebte, wurde mir die „westliche Arroganz“ bald ausgetrieben. Ich wollte nicht mehr ins Sport-Management, sondern beweisen, dass Wohlstand nicht auf Kosten anderer erworben werden muss. Ich absolvierte ein Praktikum bei Kakao-Kleinbauern in Ecuador. Während dieser Zeit ging ich weiter surfen und entdeckte einen

Familienbetrieb, der seit 40 Jahren Surfboards aus Balsaholz herstellt. Als ich die Bretter zum ersten Mal sah, begeisterten mich die Ästhetik und ihr Verhalten im Wasser. Die Idee, umweltfreundliche Holz-Surfboards in Europa zu vertreiben, war geboren. Die Kooperation mit den Ecuadorianern und die Gründung von Kun_tiqi wurde Thema meiner Diplomarbeit. Ich arbeitete einen Businessplan aus und suchte den passenden Ort für den Vertrieb.

Nach dem Uni-Abschluss fuhr ich mit den ersten 17 Balsa-Surfboards im Gepäck Richtung Nordspanien. Bei Santander wurde ich fündig. Seit fünf Jahren lebe ich nun hier in Loreda, habe eine Werkstatt auf einem alten Bauernhof und versuche, die Menschen zu überzeugen, dass Bretter aus Holz die besseren Surfboards sind.

Längere Auszeiten lassen die Arbeit nicht mehr zu. Ich beklage mich nicht, denn die nächste Bucht liegt nur sechs Kilometer entfernt. Dort surfe ich regelmäßig und bleibe dann gerne den ganzen Abend und die ganze Nacht. ■

